

Predigt zu Römer 7, 14-25a

gehalten in St. Martin, Nienburg, am 01.11.2015, 22. n.Tr.

Lektorin Dr. Johanna Gronau¹

Liebe Gemeinde,

im September des Jahres war ich auf einer Veranstaltung von Bündnis 90/Die Grünen, im Nienburger Wesersaal. Ein Professor aus Göttingen sprach zum Thema „Tierhaltung, Ethik und Verbraucherverhalten“. Er hatte Menschen dazu befragt, welche Erwartungen sie an die Haltung von Nutztieren haben. Über die Hälfte der Befragten wünschte sich für die Tiere viel Platz, Frischluft, regionales Futter, u.s.w. Weniger als 1% jedoch kaufte tatsächlich Waren von Tieren, die unter solchen Bedingungen gehalten werden. Die Differenz zwischen dem, was als richtig erkannt wurde, und dem tatsächlichen Verhalten nannte er: den „Cosumer-Citizen-Gap“. Consumer, das sind wir, die Konsumenten. Citizen, Bürger, das sind wir auch. Regelmäßig in ein und derselben Person. Zwischen Konsument und Bürger gibt den „Gap“: die Lücke, die Kluft, einen Riss. *In* dem Konsumenten, *in* dem Bürger findet sich eine Lücke. Es ist die Kluft zwischen Wollen und Tun.

Es lassen sich viele Gründe finden, warum der Gap, die Lücke so wie es wie sie ist. Der Markt, die Fläche, die EU, die Kosten, das System. Es lassen sich immer Gründe finden, die erklären könnte, warum ich nicht so handle wie ich eigentlich will. Ich könnte anders. Aber ich tue es nicht. - Diese Beobachtung lässt sich auf viele, vielleicht auf alle Lebensbereiche übertragen. Es ist ein Widerspruch, der unser ganzes Menschsein betrifft. Ein Mensch fühlt mit Gewissheit, wie er sich richtig und gut verhalten sollte. Er sollte sich endlich mit seinem Schwager versöhnen, das ist überfällig. Doch etwas in ihm hält ihn ab. Er wollte sich auch eigentlich mehr sozial engagieren, vielleicht in der Kleiderkammer im Sozialkaufhaus arbeiten. Doch der Anruf bei Fundus bleibt aus. Manchmal passiert dann sogar folgendes: Ich mühe mich ab, besonders gut zu handeln. Besonders sozial, gerecht, oder ganz besonders aufmerksam und liebevoll zu sein. Und dann kommt genau das Gegenteil dabei heraus. Mein Engagement unterdrückt den anderen und überfordert mich selbst.

Wie komme ich nun raus aus diesem Dilemma? Oder: Wie kann ich damit leben? Das fragt sich Paulus. Ich lese aus seinem Brief an die Römer, 7. Kapitel, Verse 14-25a:

[14](#) Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. [15](#) Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. [16](#) Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so gebe ich zu, dass das Gesetz gut ist. [17](#) So tue nun nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. [18](#) Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. [19](#) Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das

¹ E-Mail: johanna.gronau@online.de

Böse, das ich nicht will, das tue ich. [20](#) Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. [21](#) So finde ich nun das Gesetz, dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. [22](#) Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. [23](#) Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. [24](#) Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? [25](#) Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!

Liebe Gemeinde,

auch wenn Paulus Sprache nicht leicht zugänglich ist, versteht man doch eines ganz genau: Da ist jemand, der sehr mit sich ringt. Er wälzt die Argumente hin und her, von rechts nach links, von links nach rechts. Er spürt den verschiedenen Kräften in sich nach, den guten und den bösen Mächten, die an ihm zerrren. Paulus, ein zerrissener Charakter? Das ist aus seiner Biographie zunächst nicht zu erschließen. Wir kennen ihn als einen Mann des Wortes, als Redner und Briefeschreiber, und gleichzeitig als einen Mann der Tat, den Reisenden und Gemeindeglieder. Und damit als eine starke Persönlichkeit, die mit sich im Reinen und ganz rund und geschlossen scheint. Aber: Seine äußere Stärke - und das ist kein Widerspruch - erwächst Paulus ganz wesentlich aus der Erkenntnis seiner Schwäche. Da, wo er nicht mehr weiter kann und weiß, da fühlt er, tritt Gott in sein Leben. Hier, genau an dieser Stelle, ist der Ort für Gott. „Gott spricht“, schreibt Paulus im 2. Korintherbrief, „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2. Kor 12,9).“ Diese Schwachheit muss Paulus oft in sich verspürt haben. Das Thema hat ihn viel beschäftigt. Er hat an sich gezweifelt, aber er ist nicht an sich verzweifelt. Weil er Gott immer dazu gedacht hat. Weil er Jesus Christus immer dazu gedacht hat. Sein Ringen, seinen inneren Monolog: Man kann ihn auch als Dialog verstehen. Als Selbstanklage und Klage. Paulus kämpft mit sich und mit seinem Gott. In immer neuen Formulierungen und Wendungen steigert er sich in diesen Konflikt hinein. Schließlich ein Ausruf: „*Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?*“ [Pause] *Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!*

Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn! Hochemotionale Klage – tief empfundener Dank. Die Form der Bewegung von Klage zu Lobpreis und -dank ist frommen Juden, so wie Paulus aufgewachsen ist, geläufig. So hat er gebetet, so beten wir sie nach, die Psalmen des alten Israel. Es sind Gebete von Menschen, die daran glauben und selbst erlebt haben, dass Gott ihnen beisteht und vergibt. Die in der Hoffnung leben, dass er sie erlöst. Und trotzdem, oder vielmehr genau deswegen, wirft der Beter Gott vor die Füße, was ihn quält: Das Leiden an der inneren Zerrissenheit, an den Widersprüchen der Welt, an der eigenen Unfähigkeit, das Gute zu leben. Paulus hat den jüdischen Psalm zu einem christlichen Gebet geformt. Tiefe Klage – großer Dank. Und dazwischen? Nur eine kleine Lücke, eine kurze Pause, ein Gap. – In unseren Gottesdiensten beten wir ähnlich: Kyrie eleison: Herr, erbarme dich. Herr, erbarm dich über uns. [Pause] Ehre sei Gott in der Höhe! Allein Gott in der Höh sei Ehr! Nur eine kleine Pause, ein Gap, in dem viel passieren kann. Gott. Vergebung. Heil.

Seit einigen Wochen sind hier in der Kirche Kunstwerke zum Thema „Wort wird Bild“ ausgestellt, bis morgen sind sie noch zu sehen. Im Eingangsbereich, links vor einer kleinen Säule: ein Werk von Alwine Gerner, das mich berührt. Eine Figur, wohl eine Frau, die Gesichtszüge angedeutet, mit zum Schrei geöffneten Mund. Hinter ihr ein Balken aus Holz. Die Arme seitlich abstehend [Haltung zeigen]. Vom Hals abwärts, längs durch ihre Brust zieht sich ein scharfer Riss. Mit ihren Händen, so scheint es, versucht sie ihn zusammen zu halten. Zu halten, was nicht zusammen gehen will. Ihre Brust, ihr Herz, bleibt aufgerissen. Der Titel des Werks: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“ So hat Jesus geschrien am Kreuz. Es sind Worte aus Psalm 22. Der 22. Psalm, auch er beginnt mit tiefster Klage und endet im Lobpreis.

Ob ich verstanden habe, was Alwine Gerner mit ihrem Kunstwerk ausdrücken wollte, weiß ich nicht. Aber ich habe das Bildnis in mich aufgenommen, als Frage: Wie halte ich das Leben aus, in seiner Widersprüchlichkeit? Und vor allem: Wie halte ich mich aus? Und ich finde mit dem Bildnis eine Antwort: In der Nähe des Kreuzes halte ich es aus. In diesem Kirchenraum halte ich es aus. Weil ich Gott anrufen darf, halte ich es aus. Weil ich vor Gott klagen darf und weil ich vor ihm schweigen darf. Weil Gott die Lücke, den Riss in meinem Herzen sieht. Und füllt! Weil Gottes Liebe, und nur die, dieses gebrochene Herz heilen kann. Der Gap, die Lücke, das kleine, große „Dazwischen“ können wir nicht selbst füllen. Nicht mit Anstrengung, nicht mit Selbstaufopferung, nicht wenn wir uns klein machen und nicht indem wir uns künstlich aufblasen. Es ist der Ort, der Gott vorbehalten ist. In den er sich hineinbeigt. In dem er schon immer war. Um uns ganz zu machen. Das ist gemeint, wenn Luther sagt, wir sind zugleich gerecht und Sünder. Das ist gemeint, wenn wir im Abendmahl die Vergebung der Sünden zugesprochen bekommen.

Mit Glück können wir daraus Kraft sammeln. Kraft, die wir brauchen, um etwas zu tun. Denn es ist richtig und wichtig, dass Christen in ihrem Handeln immer wieder versuchen, sich zum Guten zu bewegen. Dass sie sich für mehr Tierwohl, für soziale Verantwortung, für gerechte Verteilung der Ressourcen und für mehr Menschlichkeit einsetzen. Dass die Kirche sich stark macht für Flüchtlinge und Verfolgte. Wir werden dabei straucheln und stolpern, auch über die eigenen Füße. Wir werden zu wenig tun. Und wir werden viel zu viel tun. Die schwierige Gratwanderung zwischen Selbstunterschätzung und Selbstüberhöhung kann uns keiner abnehmen. Aber es läuft sich leichter, wenn wir wissen, dass wir dabei Mensch bleiben dürfen. Mit zerrissenem Herzen. Und ganz und gar erfülltem Herzen. Mit einem Herzen, in dem Gott sich Wohnung nimmt.

Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.